

# Werkplatz Schweiz Industriemacht

Der Schweiz drohe wegen des starken Frankens die Deindustrialisierung, fürchten Politiker und auch Unternehmer. Tatsächlich kämpft der Werkplatz mit Problemen, weil sich wegen der raschen und starken Aufwertung der Währung die Lohnkosten in der Schweiz massiv verteuert haben. Doch in der längerfristigen Perspektive zeigt sich: Zu Panik gibt es kaum einen Grund – im Gegenteil: Die Schweizer Industrie steht glänzend da, nach vierzig Jahren Angst vor dem Niedergang des Werkplatzes ist die Schweiz immer noch das am stärksten industrialisierte Land der Welt.

Wie kam es dazu? Schon seit dem 19. Jahrhundert wuchsen Schweizer Unternehmen zu Weltfirmen heran, und sie nutzten den Boom nach dem Zweiten Weltkrieg, um ihre führende Stellung auszubauen. Bis 1970 beschäftigte der 2. Sektor am meisten Menschen und erzeugte 40% der Wertschöpfung – weltweit der Spitzenwert. Nach dem Erdölchock von 1973 und wegen der Aufwertung des Frankens geriet die Industrie aber in eine Krise. Ihr Anteil an der Wertschöpfung halbierte sich bis 1990.

Diese Stellung konnte die Schweizer Industrie danach halten. Denn sie liefert immer mehr hochwertige Produkte wie Pharmazutika, Präzisionsinstrumente oder Luxusuhren. Und sie setzt bei Massengütern wie Nespresso-Kapseln, Swatch-Uhren oder Taschenmessern auf Automatisierung – die hohen Lohnkosten fallen deshalb kaum ins Gewicht. Dafür braucht die Schweiz aber hochqualifizierte Fachleute, diese muss sie zum Teil aus dem Ausland holen. Das heisst: Die Schweizer müssen um den Werkplatz wohl keine Angst haben – aber sie müssen ihm mit einer klugen Politik Sorge tragen.

## Das am stärksten industrialisierte Land der Welt

Am meisten Industriegüter pro Kopf erzeugen nicht die Chinesen oder die Amerikaner – sondern die Schweizer.

Welches Land ist am stärksten industrialisiert? Wer die Zahlen genauer anschaut, die das World Economic Forum in seinem Global Competitiveness Report zusammenträgt, der erlebt eine Überraschung.

Diesen Titel verdienen nicht die USA, mit einem Bruttoinlandprodukt von 14 658 Mrd. \$ immer noch die grösste Wirtschaftsmacht, nicht China, das sich in den letzten zwanzig Jahren zur Werkbank der Welt entwickelt hat und heute einen Anteil des 2. Sektors am BIP von 46% und eine Industrieproduktion von

1999 Mrd. \$ aufweist, und auch nicht einer der Tigerstaaten wie Taiwan oder Südkorea, die Industriegüter vom Computerchip bis zum Containerschiff rund um den Globus liefern.

Nach der Industrieproduktion pro Kopf steht die Schweiz mit Abstand an der Spitze, vor Japan, das in den Siebziger- und Achtzigerjahren als Vorbild galt. Die Führung verdankt sie den Qualitäten, dank denen sie im Report insgesamt als wettbewerbsfähigstes Land da steht: dem relativ flexiblen Arbeitsmarkt, der Ausbildung und der Innovationsfähigkeit.

### Chinesen und Amerikaner machen es mit der Masse

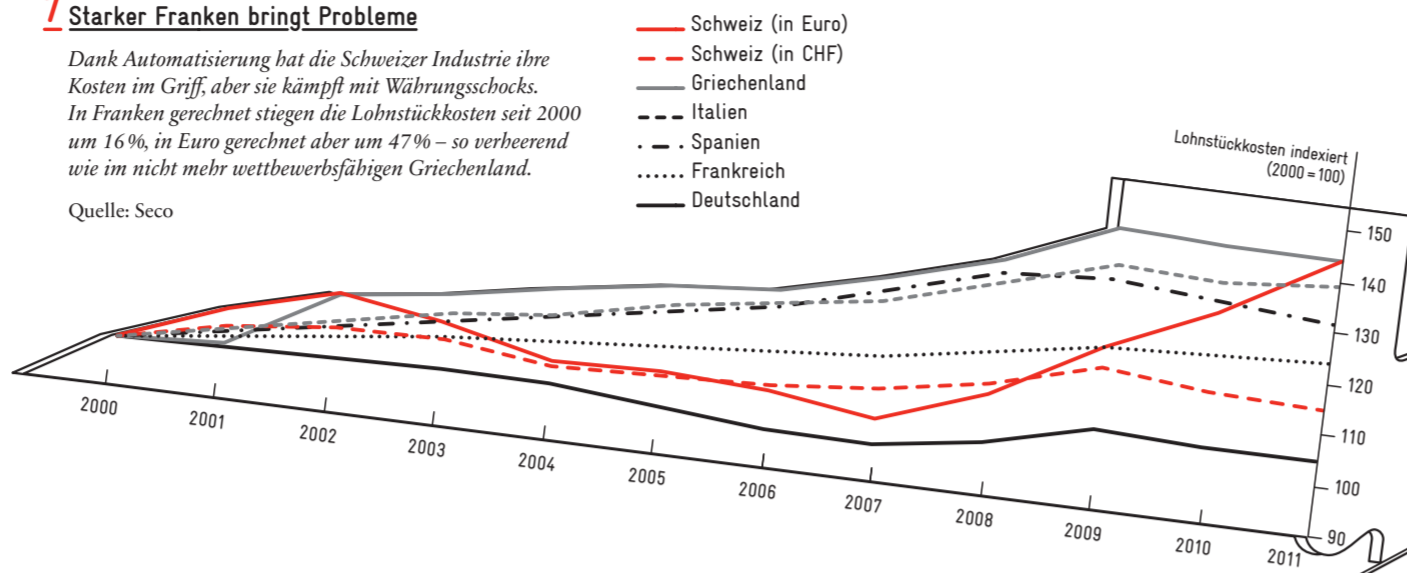
	Industrie- produktion pro Kopf in 1000 \$	Industrie- produktion in Mrd. \$	Anteil Industrie- produktion am BIP in %	Anteil gesamter 2. Sektor am BIP in %	BIP in Mrd. \$
Schweiz	12,4	100	20	27	524
Japan	8,6	1092	20	28	5459
Singapur	8,5	42	19	26	223
Norwegen	8,3	42	10	41	415
Schweden	8,1	73	16	25	456
Deutschland	7,7	630	19	26	3316
Kanada	6,5	220	14	32	1574
USA	6,0	1906	13	21	14 658
Niederlande	6,0	102	13	24	783
Belgien	5,9	65	14	22	466
Südkorea	5,8	282	28	37	1007
Italien	5,5	329	16	25	2055
Taiwan	4,7	108	25	28	430
Frankreich	4,5	284	11	19	2583
Grossbritannien	4,0	247	11	21	2248
Brasilien	1,7	334	16	26	2090
Russland	1,6	220	15	33	1465
China	1,5	1999	34	46	5878
Indien	0,2	231	15	27	1538

Quelle: WEF Global Competitiveness Report 2011/12; eigene Berechnungen

## 7 Starker Franken bringt Probleme

Dank Automatisierung hat die Schweizer Industrie ihre Kosten im Griff, aber sie kämpft mit Währungschocks. In Franken gerechnet stiegen die Lohnstückkosten seit 2000 um 16%, in Euro gerechnet aber um 47% – so verbeerdend wie im nicht mehr wettbewerbsfähigen Griechenland.

Quelle: Seco

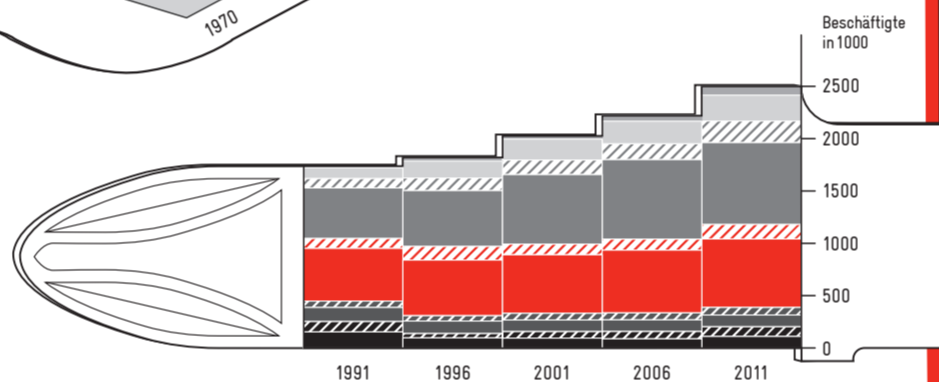
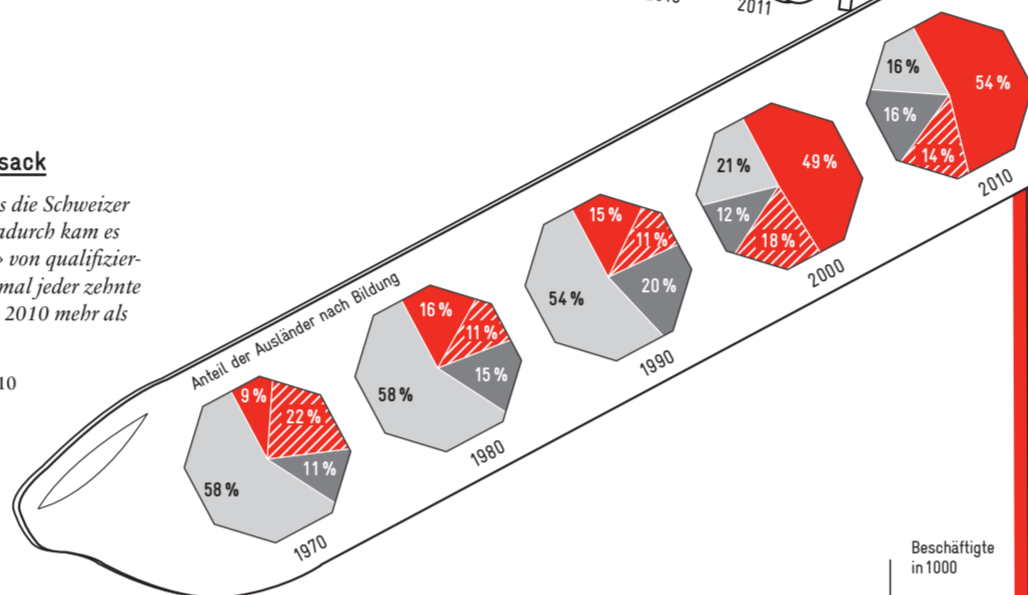


## 6 Einwanderer mit Bildungsrucksack

Die Spezialisten, die sie braucht, muss die Schweizer Wirtschaft im Ausland rekrutieren, dadurch kam es seit 1990 zur «neuen Einwanderung» von qualifizierten Ausländern. 1970 hatte nicht einmal jeder zehnte Ausländer einen Hochschulabschluss, 2010 mehr als jeder zweite.

Quelle: BFS VZ (1970-2000), SAKE 2010

- Keine Berufsausbildung
- Betriebliche Berufsbildung
- Schulische Berufsbildung
- Universität, Hochschule

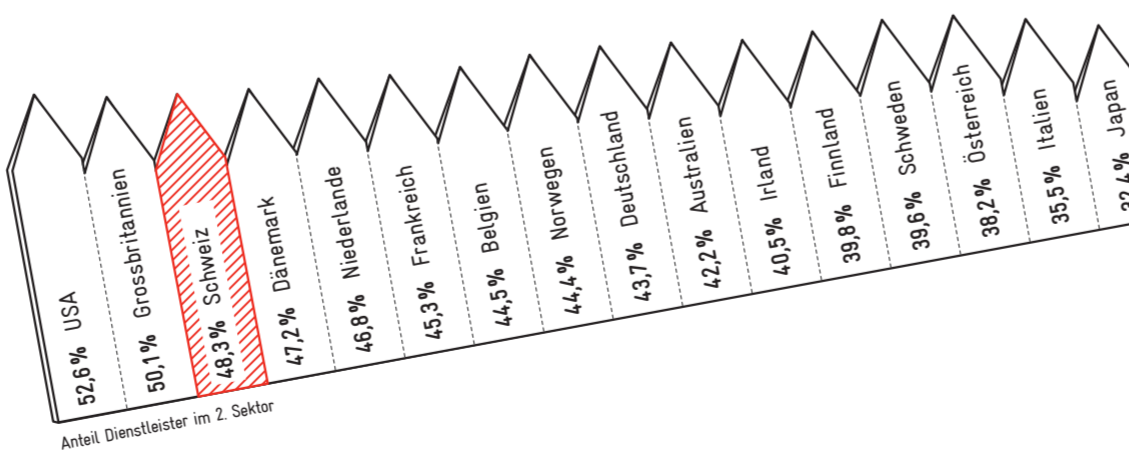


## 5 Weniger Hilfskräfte, mehr Chefs

Vor allem wegen der Automatisierung in der Industrie blieb die Zahl der Maschinenbediener und der Hilfskräfte in den letzten zwanzig Jahren konstant, ihr Anteil sank dadurch von 13% auf 10%. Dagegen stieg der Anteil der Führungskräfte von 3% auf 8%, davon ist ein Viertel Ausländer.

Quelle: BFS SAKE; eigene Darstellung

- |                      |                      |
|----------------------|----------------------|
| <b>Ausländer</b>     | <b>Schweizer</b>     |
| ■ Führungskräfte     | ■ Führungskräfte     |
| ■ Akademische Berufe | ■ Akademische Berufe |
| ■ Techniker          | ■ Techniker          |
| ■ Maschinenbediener  | ■ Maschinenbediener  |
| ■ Hilfsarbeitskräfte | ■ Hilfsarbeitskräfte |



## 4 Dienstleister erobern Industrie

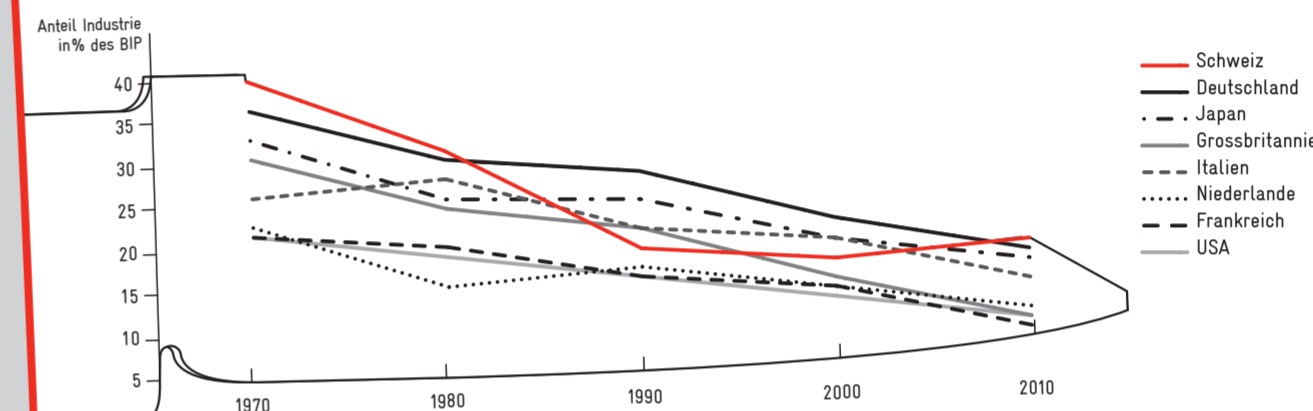
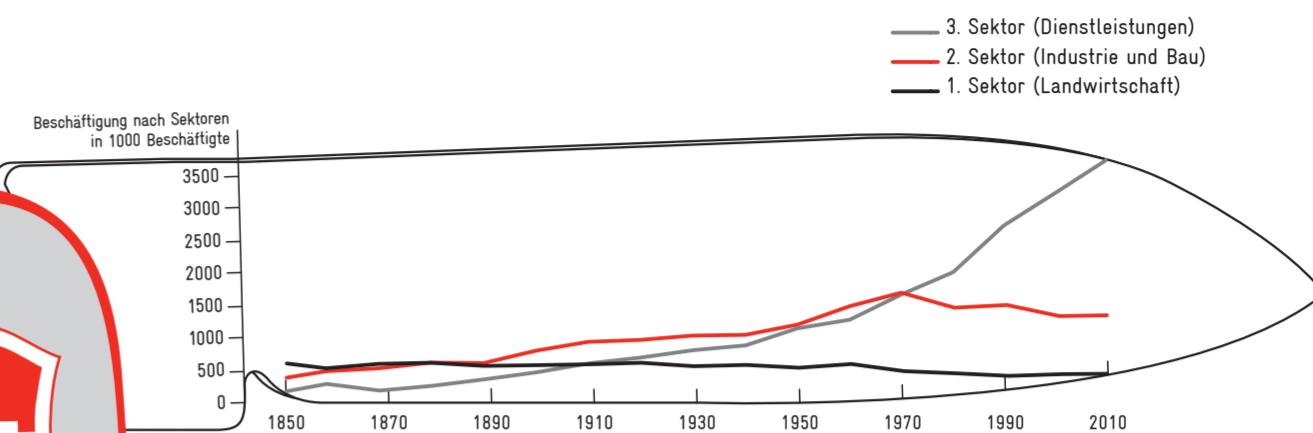
Die Industrie erlebt eine Tertiärisierung: Immer mehr Beschäftigte im 2. Sektor arbeiten in Dienstleistungsberufen, als Manager, Techniker, Informatiker oder Kreative. Die Schweiz hat im OECD-Vergleich den dritthöchsten Anteil von qualifizierten Dienstleistern in der Industrie.

Quelle: OECD 2011; eigene Darstellung

## 1 Von Beginn weg an der Spitze

Die Schweiz war eines der am frühesten und am stärksten industrialisierten Länder mit ihrer Textilindustrie sowie dem Maschinenbau und der Chemie (Farben), die daraus entstanden. Der 2. Sektor (Industrie und Bau) zählte so ein Jahrhundert lang bis 1970 am meisten Beschäftigte.

Quelle: www.fsw.uzh.ch/histstat



## 2 Die Industrie kann sich halten

Der Anteil der Industrie an der Wertschöpfung war 1970 mit 40% in der Schweiz weltweit am höchsten. Wegen der Frankenstärke brach er in den Siebzigerjahren ein. Im Gegensatz zu anderen westlichen Industrieländern hielt er sich aber seit 1990 um 20% – wieder ein Höchstwert.

Quelle: OECD STAN

50% Handelskosten (nicht Victorinox)

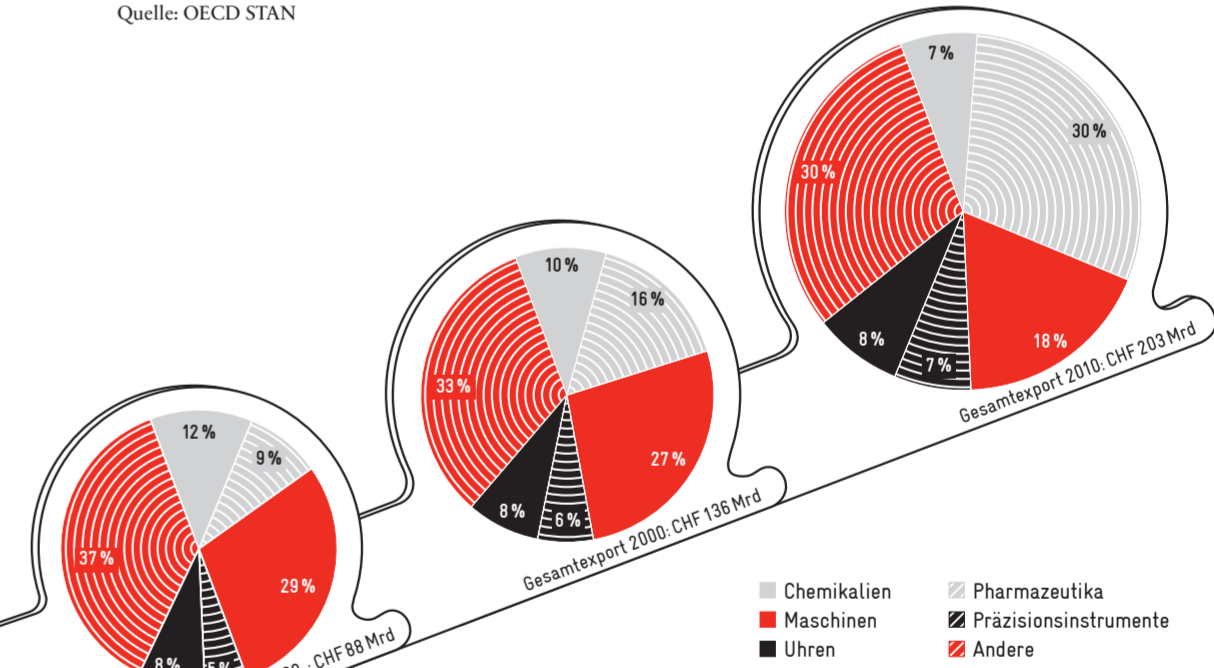
8% Marketing und Vertrieb

5% Forschung und Entwicklung

13% Produktion Kapitalkosten

12% Produktion Arbeitskosten

12% Material und Vorleistungen



## Traditionsprodukt dank Vollautomatisierung

Alle Welt kennt das Swiss Army Knife – und kauft es immer noch aus der Schweiz: von Victorinox. Das 128 Jahre alte Familienunternehmen aus Ibach SZ behauptet sich gegen die Nachahmer in Billiglöhländern. Weshalb, stellt die Grafik dar: Am Verkaufspreis eines Taschenmessers – gewöhnlich das Doppelte der Herstellungskosten für die Firma – machen die Arbeitskosten in der Produktion nur 12% aus. Zwar montieren immer noch Frauen, häufig in Heimarbeit, kleinere Serien; die meisten Messer werden aber von Automaten

hergestellt. Deshalb braucht das Traditionsunternehmen immer mehr hochqualifizierte Dienstleister: Techniker, Informatiker, Marketingspezialisten. Während es vor dreissig Jahren noch 70% Angelernte und 30% Berufsleute beschäftigte, hat sich dieses Verhältnis heute umgekehrt. Dank der Automatisierung steigerte Victorinox seit 1961 den jährlichen Ausstoss von Messern pro Mitarbeiter von 2000 auf 32 000 Stück.

Quelle: Victorinox; eigene Darstellung

## 3 Das Geld bringen Medikamente

Der Export von Pharmazeutika hat sich seit 1990 auf 61 Mrd. Fr. versiebenfacht, mit 30% hat er den grössten Anteil am Gesamtexport. Der Maschinenbau, vor zwanzig Jahren mit 29% am bedeutendsten, macht noch 18% aus. Wichtig sind auch Uhren (8%) und Präzisionsinstrumente (7%).

Quelle: OZD, Seco; eigene Darstellung

Konzept, Text: Markus Schär  
Konzept, Gestaltung: arnold.kircherburkhardt.com